

Hier fehlt der abgeschlossene Gesamteindruck in Folge des Mangels der Gruppierung der Gehöfte um Kirch- oder Dorfanger fast gänzlich, auch der Schmuck der Außenansichten beschränkt sich nur auf wenige nicht allzu häufig vorkommende Zieraten fränkischen Fachwerkes. Um so eigenartiger und wuchtiger aber wirken dafür die zerstreut liegenden, völlig umbauten Gehöfte mit ihren steilen Dächern. Das schwarzgefärbte, kräftige Holzfachwerk mit dazwischen liegenden, hellen Putzflächen hebt sich kräftig von dem massiven Bau des Untergeschosses ab; kleine meist blau oder weißgefärbte Fenstergewände mit dunklen Brettläden und vorgebauten Blumenbrettern beleben die Außenseiten, die in ihren oberen Teilen des schützenden Brettwerkes oder Schieferbelages fast nie entbehren. In ihrer strengen Abgeschlossenheit bilden diese Gehöfte förmliche Bauernburgen (vgl. Tafel 4 und 5), nur selten ähneln sich die benachbarten Bauerngüter und die Durchbildung des Aufbaues einander. Auch hierin prägt sich die Eigenart aus, welche die deutschen Kolonisten in Abweichung von den Gewohnheiten der slawischen Ansiedler, mit dem Sinn für Wirklichkeit und malerische Gestaltung ihrer Bauanlagen so glücklich zu verbinden wußten.

Die Dörfer des Vogtlandes gewähren hingegen einen wesentlich anderen Eindruck. Hier haben Kriegsdrangsale und Brände in erhöhtem Maße gewütet. Auf dem verarmten Boden konnte ein bäuerlicher Wohlstand, der auch in Kunstformen sich zu betätigen verstanden hätte, nicht wieder erblühen. Zudem hat die Industrie mit ihrer bis in die entlegensten Walddörfer reichenden, emsigen Tätigkeit das Gesamtbild von Dorf und Flur hier wesentlich und nicht zugunsten der Einheitlichkeit der Bauweise verändert. Die Dörfer sind meist Rundlinge, selten langgestreckte Straßendörfer, oder abseits liegende Einzelgehöfte nach Art der Weiler. Der zum Schutze gegen Feuersnot oder zum Tränken des Viehes beliebte Dorfteich fehlt fast nirgends. Die Gehöfte sind vorwiegend in sich abgeschlossen, dem Bewohner gleich, der in seiner Eigenart sich dem Fremden gern verschließt. Die Hofanlage gleicht der allgemeinen in Sachsen herrschenden Weise. Das schlichte Bohlenhaus mit dem ungebrochenen, mäßig vorspringenden Schindeldache, dem Fachwerk mit seinen hellen Putzfeldern und dem Bohlenstuhl am Giebel darf auch hier als die ursprüngliche Bauweise betrachtet werden.

In den Dörfern des hügelumzogenen Elbtales sowie in der nordwestlichen Tiefebene hat der Reichtum an Steinmaterial besonders im Dresdener Kreise und an der Elbe vorwiegend zum Massivbau geführt. Der gesteigerte Verkehr, die Nähe altherwürdiger Städte, sowie die Beziehungen zu den alten Fürstensitzen lassen hier mannigfache Kunstformen, so namentlich an den Giebeln des Wohnhauses (Taf. 4, Abb. 1), an den Hof Türen und an den Hauseingangstüren zur Erscheinung kommen. Das durch die Rundlings- und Straßenform der Dörfer bedingte enge Aneinanderreihen der Hofraithen mit den zahlreichen Giebeln und dazwischen angeordneten Hof Türen gibt diesen fast ausschließlich slawischer Besiedelung angehörenden Dörfern ein malerisches, von den Dörfern der übrigen Landschaften wesentlich abweichendes Gepräge. Dagegen bevorzugen die Dörfer im nordwestlichen Flachlande, und zwar nördlich der von Riesa über Lommatzsch und Grimma bis zur Landesgrenze gezogenen Linie den Lehm- bau. Da

das Land an natürlichen Baustoffen arm und die Bevölkerung im wesentlichen nur auf die vorhandenen Baustoffe als, Lehm, Eichenholz und Stroh unter den denkbar einfachsten und bescheidenen Verhältnissen angewiesen war, entbehren diese Heimstätten besonderer Kunstformen fast gänzlich.

Die aus dem Geschiebelehm und den Gletschermoränen des Inlandeises entnommenen, bis zur Größe eines Meters vorkommenden Findlinge und nordischen Blöcke geben das Material zu den Gründungen; die feinen Ton-, Lehm-, Kies- und Sandlager bedingen den Lehm- bau für die Umfassungen; Stroh, Schilf und Rasen, welche von runden Stangen und Latten kunstlos verbunden und gestützt werden, bilden die Bedachung. Dieser eigenartige Aufbau gibt den Dörfern im Elbtale ein ganz bestimmtes Aussehen, so daß sie sich trotz der oft gleichen Gesamtanlage doch wesentlich von den Ansiedelungen in der Lausitz und im Vogtlande unterscheiden. Die sattgelbe Tönung des Lehmmauerwerkes, nicht selten von aufrankendem Laubwerk beschattet, das feine Silbergrau des Eichenholzes der Tür und Fensterumrahmungen, der wettergebräunte Brettverschlag an den Giebeln und das moosbedeckte, die mächtigen Torpfeiler der Hofeinfahrt überragende Strohdach bieten ein Bild malerischen und farbigen Reizes, zugleich Zeugnis ablegend von jener zweckmäßigen, erprobten und schlichten Bauweise, die jahrhundertlang Sturm und Wetter, ja selbst Hochfluten getrotzt hat, ohne die bessernde Hand fremder Handwerker benötigt zu haben. (Vgl. Abb. 3.)

Die Raumteilung und der Aufbau des Hauses.

Je nach der Eigenart der Lage, wie der Bedeutung der wirtschaftlichen Verhältnisse zeigt das sächsische Bauernhaus zwar mannigfache Verschiedenheiten sowohl hinsichtlich der Bauweise in Dach und Fach, als auch in der Anordnung der Wohnräume untereinander, allein überall bleibt doch der fränkische Grundtypus bestehen. Dies zeigt sich namentlich in der Anlage des stets von der Hofseite zugänglichen Flures mit daran gereihter Wohnstube nach der einen und dem Stall oder den Vorratsräumen nach der anderen Seite. Als ein Beispiel für diese im ganzen Lande einheitlich auftretende Grundform und zugleich für eine selbständige kleinbäuerliche Hofanlage im kleinsten Maßstabe mag der aus Kleinbothen bei Grimma entnommene Grundriß betrachtet werden. (Abb. 4). Mit dem Giebel und der Wohnstube nach der Dorfstraße gerichtet, wobei jedesmal eine der nach dem Hofe oder der Straße zugewendete Umfassung Sonnenlage hat, bedeckt das Wohnhaus nur eine Fläche von etwa 80 qm. Gegenüber der niedrigen Eingangstür, auf deren, in das Lehmstampfwerk eingelassenen Sturz gewöhnlich der Namenszug des Bauherrn und die Jahreszahl eingeschnitten sind, liegt die kleine Küche mit dem aus Holz und lufttrockenen Lehmziegeln gebauten Herd und dem darüber angeordneten, trichterförmig sich erhebenden und bis zum First sich verjüngenden Schornstein aus Holzspriegeln mit Stroh-Lehmumwicklung. Ohne besondere Feuergeräte dienen Feldsteine zum Warmhalten der Töpfe; der Fußboden besteht zumeist aus Bruchsteinpflaster oder aus rohem Lehmestrich, der mit Asche vermisch ist. Der Backofen, für einen Scheffel Getreide eingerichtet, ist über ein Jahrhundert im Gebrauch;

eine verschiebbare Hausteinplatte dient hier zum Verschluss der Einfeuerungstür. Hennen, die nicht brüten sollten, pflegte man nach altem Gebrauche in den Backofen einzusperren. Neben dem, nur durch ein Tiroberlicht erhellt und mit Feldsteinen ausgelegten Flur liegt die Wohnstube mit der durch gekahlte Balken gestützten und mittelst gefärbter, ölgestrichener Brettchen ausgeschalteten, nur wenig über 2 m hohen Decke. Die umlaufende Bank, auf dem inneren Mauervorsprung der Umfassung aufliegend, ist wie die einseitig angebrachte Ofenbank überall die Regel. Der Fußboden ist nur etwa bis zu $\frac{2}{3}$ der Fläche gedeilt, in der Nähe des Ofens und der Stubentür aber mit Steinplatten oder Lehm Schlag belegt. Einen großen Teil der Stube nimmt der Ofen mit seinem umfangreichen Kachelaufbau ein, der gewöhnlich von der Küche aus zu heizen ist. Eine Beobachtungsöffnung, in der Küchenscheidewand angebracht, ermöglicht von der Küche aus den Blick in die Stube; ein von der Decke herabhängendes, den Ofen umgebendes Holzgestänge dient zum Trocknen von Wäsche oder Kleidungsstücken. An der Wand links, von der Stubentür nach dem Hoffenster zu, befindet sich regelmäßig der Tellerschrank, in der gegenüberliegenden Ecke aber der Familientisch; unterhalb der Balkendecke zieht sich zur Aufstellung von Schmuckgeschirr ein auf Holzstützen befestigtes Brett hin, welches nicht selten farbig bemalt und auch dazu bestimmt ist, eingerahmten Bildern und Büchern zur Aufbewahrung und Aufstellung zu dienen.

Das kleine Stübchen gewinnt an Wohnlichkeit und Behaglichkeit noch durch eine vor den Lehmumfassungswänden angebrachte einfach gegliederte und mit Deckleiste versehene Brettverkleidung, welche gleich dem übrigen Holzwerk der Inneneinrichtung mit brauner Ölfarbe gestrichen ist. Die quadratischen Fensteröffnungen, mit Schiebeläden versehen, haben nur einen kleinen, ebenfalls zum Schieben eingerichteten Lüftungsfügel. In dem räumlich sehr beschränkten, durch Tageslicht traulich erleuchteten, nicht zu hellem Wohnraume, dessen Fenster nicht selten noch durch umrankendes Laubwerk beschattet oder durch Blumentöpfe verstellt werden, spielt sich im wesentlichen

das Familienleben der Bewohner ab. Als Schlafräume dienen die im Obergeschoß befindlichen, ganz ohne Schmuck gelassenen Kammern. Ein in dem Hausflur nur um etwa zehn Stufen tiefer angeordneter, mit Feldsteinen ausgelegter kleiner Keller wird durch eine horizontale Klapptür verschlossen. Rechts vom Flur befindet sich der Stallraum, welcher mit seinem Raume für vier Kühe der Bewirtschaftung des fünf Acker umfassenden Gutes entspricht.

Diese der ganzen Lausitz eigentümliche Grundrißanlage zeigt auch das auf Taf. 3 dargestellte Haus in Eberswalde-Georgswalde in der südlichen Lausitz, nur mit dem Unter-

schiede, daß hier, wie auch in den Tälern des Erzgebirges den Erfordernissen der Hausindustrie mehr Rechnung getragen werden muß, während auf die Anordnung größerer Stall- oder Schuppenräume weniger Bedacht genommen zu werden braucht. Die gleiche Anordnung pflegt endlich auch das Wohnhaus jeder größeren oder kleineren selbständigen Bauernwirtschaft zu haben. Nur sind hier die einzelnen Räume entsprechend größer bemessen. Hinter der Wohnstube findet sich zumeist eine Nebenstube, und die Schuppenräume sind in das Nebengebäude verwiesen, um den gesamten Raum neben dem Hausflur für die Unterbringung der Kuhstallungen auszunutzen. Die Altenburgischen Gebietsteile im Osterlande machen hierbei insofern eine Ausnahme, als bei größeren Gehöften der Kuhstall fast nie im Wohnhause angelegt ist, hier vielmehr die Pferde-

stallungen eingebaut sind.

Ist so die allgemeine Raumeinteilung des Hauses im ganzen

Lande fast dieselbe, so haben sich doch in den einzelnen Siedlungsgebieten für die besondere Wohnungseinrichtung wesentliche Unterschiede herausgebildet. Ein besonders eigenartiges Gepräge hat zum Beispiel die Vogtländische Bauernstube. In der geräumigen, aber auch hier sehr niedrigen und durch ungewöhnlich starke Unterzüge in der Höhe noch erheblich beeinträchtigten Stube laufen ringsum die üblichen Holzbänke. Neben der Stubentür (Stumstür), auf deren Sturz zumeist Inschriften angebracht sind, pflegt der blau angestrichene mit weißer Blumenmalerei versehene

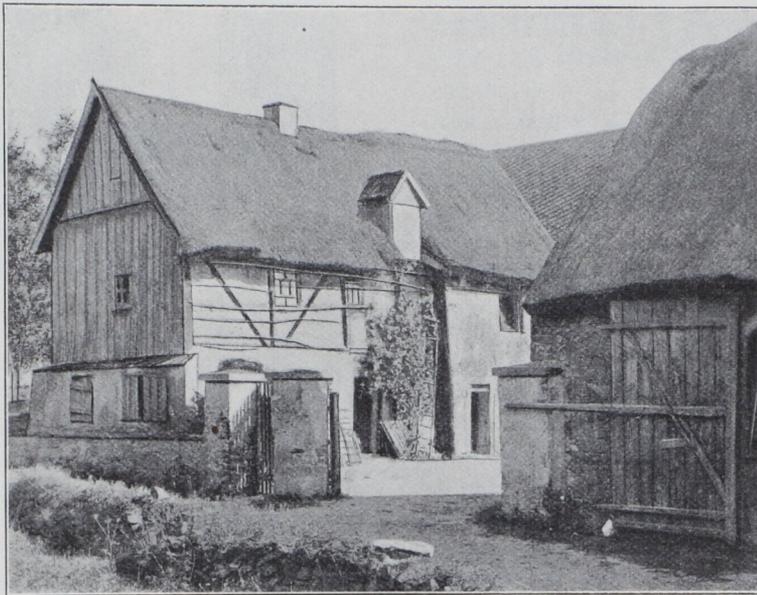


Abb. 3. Gehöft in Kleinbothen bei Grimma.

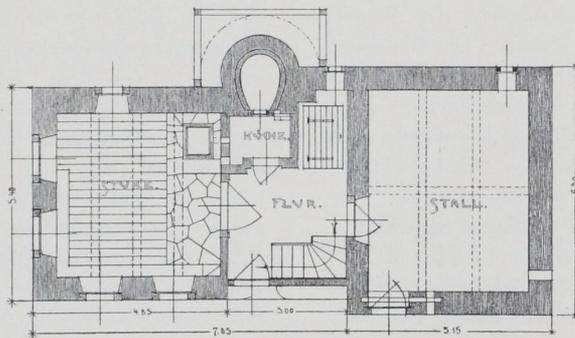


Abb. 4. Kleinbäuerliches Gehöft in Kleinbothen bei Grimma. Erdgeschoss des Wohnhauses.

»Töpfschrank« mit einem Unterbau (Gaaskasten) Aufstellung zu finden, in welchem letzteren zur Zeit der jungen Gänse die »Alte« mit den wärmebedürftigen jungen Tieren (Huzele), zuweilen auch junge Hühner (Ziepele) gehalten werden. Gleiche Kästen mit rot angestrichenen Holzgittern finden sich oft noch unter oder nahe der Ofenbank, ebenfalls zur Unterbringung jungen Federviehes. Sonst aber pflegt der Vogtländer — und damit entspricht er auch der Gepflogenheit der übrigen sächsischen Volksstämme — kein Vieh in die Wohnstube aufzunehmen. Der zusammengezimmerte große Tisch, dessen Platte auf der Kehrseite hier wie in der Lausitz oft zum Teigkneten benutzt wird, bietet Platz für die Benutzung durch die Familienmitglieder und das Gesinde, die gemeinsam und in bestimmter Sitzordnung hier das Mahl einnehmen. Der große Kachelofen nimmt die dem Tisch gegenüberliegende Ecke der Wohnstube fast gänzlich ein, unter der Ofenbank liegt das »Schäffel«, hinter dem Ofen befindet sich die »Höll« mit einer darin aufgestellten hölzernen Bank oder einem hölzernen, keilkissenförmigen »Faullerzer«, dem Lieblingsplätzchen des Vogtländer Bauern; hier »faamelt« er sich aus, hier läßt er sich die Ruhe wohl behagen. Paradehandtuch und Leuchtkamin haben den herkömmlichen Platz; letzterer dient neuerdings und in weiterer Verwendung seines ursprünglichen Zweckes zur Einstellung der Rüböllampe und der Feuerzeuge. Die gesamte Ausstaffierung der Wohnstube, deren Wände und Decke vollständig aus Holz bestehen, ist rotbraun gehalten, die an den Einrichtungsgegenständen aufgebrachte Malerei zeigt weiß gehaltenes Ornament mit roten und weißen Blumen. Die tief eingebauten Fenster sind mit kleinen Schiebeflügeln versehen.

Verhältnismäßig arm an künstlerischen Formen, zeigt die wendische Wohnstube eine außerordentliche Urwüchsigkeit, verbunden mit ausgeprägtem Farbensinn. Der stimmungsvolle Eindruck der bescheidenen, ja oft armseligen Heimstätten wird durch die malerischen und anmutigen Trachten, welche in zahlreichen Ortschaften der Wendei noch getragen werden, wesentlich gehoben. Die Einteilung der Wohnung in Flur, Küche, Wohnstube, Vorratskammer und Stall ist im allgemeinen die vorbeschriebene. Auch hier pflegt die Küche einen von der Flur abgetrennten, wenn auch nur durch einen Bogen abgeschlossenen Abteil zu bilden. Wohnungen, die nur aus Wohnstube und Flur bestehen (Eckflurhaus), kommen seltener vor. Die wendische Bauernstube, wie sie im nördlichen Teile der Oberlausitz heimisch ist, besteht in den Umfassungen aus gelblich angestrichenen und oben mit blauen Kanten versehenen Blockwänden. Der Fußboden ist aus Lehm oder Bretterwerk oder einer Mischung beider Bauweisen gebildet. Die »Hölle« erfährt zuweilen eine außergewöhnliche, fast kammerartige Erweiterung, sie dient mit ihrer Ausstattung (Bett, Geschirrbank, Lade und Brotschrank) gewöhnlich als Aufenthaltsort für das Ausgedinge. Der große Kachelofen nimmt wie immer einen beträchtlichen Teil der Stube ein. In den gemauerten Untergrund des Ofens und zwar in eine daselbst angebrachte Höhlung, wurde der Hauklotz nach erfolgter Benutzung geschoben, auch brütende Gänse pflegten hier vorübergehend Unterkommen zu finden. Die Stelle des Leuchtkamins versah in früherer Zeit eine einfache Vorrichtung, wie sie beispielsweise bei dem alten Rablitzer Wohnhause im wendischen Dorfe auf der Dresdener

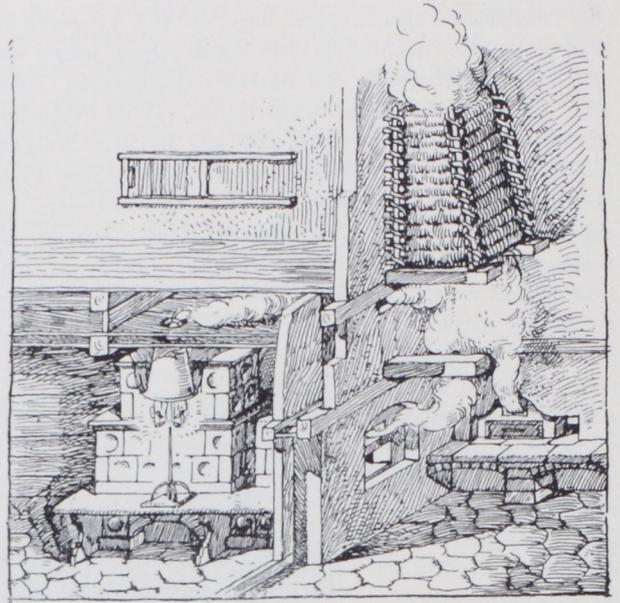


Abb. 5. Feuerungsanlagen aus einem Lausitzer Wohnhause.
(Rablitz bei Königs-Warthe.)

Ausstellung im Jahre 1896 gezeigt wurde (vgl. Abb. 5). Die zum Leuchten bestimmten Kienspäne wurden in eiserne Halter gesteckt oder auf nebeneinander aufgestellte verschieden hohe Ziegel gelegt. Als Rauchfang diente ein sackartiger Trichter (vogtländisch »Lih-hut«), der mittelst Schieber an der gestäbten Decke der Wohnstube befestigt war und den Rauch zunächst in den Hohlraum der Balkendecke und von da nach dem Knüppelschornstein über der Küche führte. Dieser Deckenzwischenraum bildete in Kriegszeiten zugleich ein willkommenes Versteck für Wertgegenstände, ja selbst für die Bewohner.

Der große Familien- und zugleich Gesindetisch, an dessen der Stubentür gegenüberliegenden Schmalseite der Hausherr und ihm gegenüber die Hausfrau ihren Platz hatten, bildete in seiner kunstvollen Ausgestaltung ein hervorragendes Zierstück. In der Ecke darüber hing gewöhnlich ein Wand-schränken für die Aufbewahrung von Büchern, an den Pfosten der Umfassung befand sich der Halter für die Löffel, welche nach Rang und Würden geordnet, und zwar für die Kinder in runder, für Erwachsene in ovaler Form gehalten waren. Die abnehmbare Bank seitlich am Tisch (blidko) diente zum Wäschemangeln. Zur Osterzeit pflegte über dem Tisch ein kreuzförmiges Gestell, an dem kunstvoll bemalte Eier hingen, an dem Deckenunterzug befestigt zu sein; auch schwebte über dem Tisch oft eine aus Holz geschnitzte Taube, in der man das Symbol des Friedens zu erblicken meinte. Einen außerordentlichen malerischen Schmuck erfährt, namentlich in den katholischen Landschaftsgebieten vom Kloster Marienstern bis Wittichenau, die Ausstattung des Ehebettes, für welches zuweilen eine nischenartige Erweiterung (nuglè) in der Stube geschaffen wird.

Die im südwestlichen Teile Sachsens gelegenen Gebirgsdörfer finden wegen ihrer Gleichheit der bäuerlichen Wohnungen mit den altenburgischen Verhältnissen im nächsten Abschnitte weitere Würdigung.

Neben der Wohnstube und ihren Nebenräumen, deren Einrichtung als ein Spiegelbild bäuerlichen Lebens und

Behagens von wesentlicher Bedeutung ist, darf die Küche als der zunächst wichtige Teil im Wohnhause gelten. Mag das Anwesen noch so klein sein, ein als Küche abgetrennter Raum ist fast immer vorhanden. In den meisten Fällen ist er von dem Eingangsflur durch eine Zwischenwand mit Tür getrennt; ein offener Herd, ein Backofen sowie eine Kessel- feuerung bilden die Einrichtung. Bei größeren Gütern besteht außer der Verbindung mit dem Hausflur noch eine solche mit der Nebenstube, niemals aber findet man einen Ausgang nach der Rückseite des Wohnhauses.

Gehört zu dem Besitz etwas Viehhaltung, so ist diese in einem Flügel untergebracht, der als geradlinige Verlängerung längs der Straße an das Wohnhaus angeschlossen ist. Liegt das Bedürfnis für einen Schuppen oder eine kleine Scheune vor, so bilden diese Bauten eine weitere Fortsetzung in

Stallgebäude im nördlichen Teile der Lausitz, in den Wendendörfern des sächsisch-preußischen Grenzgebietes, so z. B. bei dem in Abb. 2 dargestellten Gehöft zu Mühlrose, etwa 20 km nördlich von Bautzen. Ein selbständiges, malerisches Torhaus (Kolnja), oben mit offener Galerie und unten mit einem eingebauten Schuppen (Komorka) versehen, bildet den alleinigen Zugang zum Gehöfte. Das eingeschossige, strohgedeckte Bohlenhaus rechts mit dem vorgebauten Schweinestall dient als Wohnhaus (Dymske), während die Häckselkammer (Rězarnja), der Keller (Pilniza), der Backofen (Pjekarnja) und die Scheune (Brōznja) weit voneinander aufgeführte, selbständige Gebäude für sich bilden. Den geräumigen Hof umrahmt ein mit Schwartenzaun umfriedigter Obstgarten.

Das in Abb. 6 u. 7 dargestellte Erbgericht zu Niedersteinau kann als das Abbild eines Hofes gelten, wie solcher

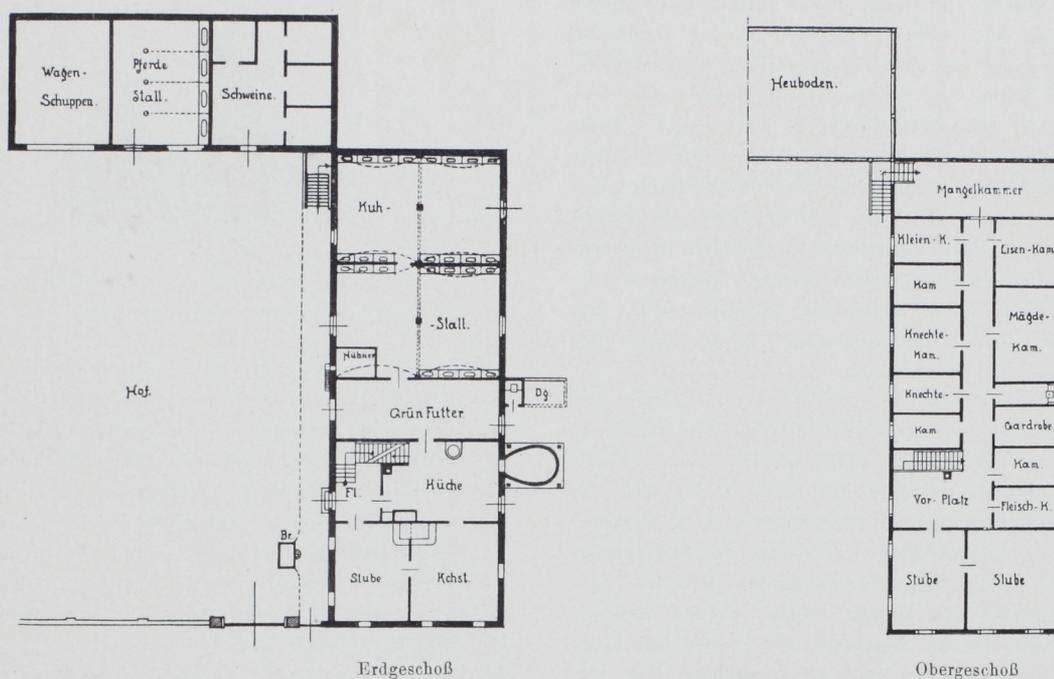


Abb. 6 und 7. Schäfers Erbgericht zu Nieder-Steina. Mitgeteilt von O. Gruner.

gleicher Richtung. Ihre Umfassungen wurden früher in Block-, später in Fachwerk oder Brettverschlag hergestellt, einen Bohlenstuhl erhielten sie aber nicht (Taf. 2, Abb. 2 u. 3). Kleine Bauerngehöfte und sogenannte Häuslernahrungen mit 1—5 ha Feld und Wiese, deren Zahl in der Kreishauptmannschaft Bautzen 31% aller landwirtschaftlichen Betriebe ausmacht, lassen zwar, wie in der Lausitz, auch das Bestreben nach Hofbildung erkennen (Taf. 2, Abb. 4), werden aber nicht selten ganz zusammenhanglos errichtet. So sieht man namentlich in der sächsischen Schweiz das Wohnhaus ohne jede Einfriedigung stehen und die Nebengebäude jenseits der öffentlichen Straße liegen. Derartige Anlagen erklären sich ohne weiteres aus dem beschränkten Raum und aus der hier möglich gewesen friedlichen Entstehung, entgegengesetzt den Schwierigkeiten, welche die deutschen Kolonisten im Erzgebirge zu bekämpfen hatten. Noch auffälliger ist die zusammenhanglose Gruppierung der Wohn-, Wirtschafts- und

Das Bauernhaus im Deutschen Reiche.

in seinen Grundzügen sich im gesamten Mittelland, soweit nicht die bereits besprochenen Lausitzer Eigentümlichkeiten auftreten, herausgebildet hat. (Berichterstatter Oberbaukommissar a. D. O. Gruner, Dresden.) Dabei bilden das Wohnhaus, die Stallungen und die Scheune je für sich ein besonderes Gebäude, wenn auch der Kuhstall mit dem Wohnhause häufig unter einem Dache liegt. Das Wohnhaus hat noch ein Obergeschoß, das zumeist aus Fachwerk mit Stakung und Lehmfüllungen besteht (vgl. auch Taf. 3, Abb. 7 und 15). Die früher auch hier die Regel bildenden Erdgeschoßumfassungen aus Bohlen- oder Fachwerk trifft man allerdings nur noch selten an. Entgegengesetzt der bei dem Thüringer Bauernhause bestehenden verschiedenen Höhenlage der Wohnstube und des Hausflures einerseits sowie der Stallräume andererseits, findet man in Sachsen durchweg eine völlig ebene Anordnung aller Räume im Erdgeschoß. Die zum Keller führende Treppe — früher zumeist von außen zugänglich — befindet

sich in der Regel unterhalb des Podestes der Geschoßtreppe. Bei kleineren Gehöften verschließt eine Falltür den nur wenig vertieften Keller (Abb. 4).

Für den Kuhstall ist außer der Verbindung mit dem Hausflur stets ein unmittelbarer Ausgang nach dem Hofe vorhanden. Bei größerem Viehbestand schiebt sich zwischen Vorplatz und Stall häufig noch ein besonderer Raum, der Gras- oder Grünfutterschuppen, der zur vorläufigen Unterbringung und zum Vorrichten des Futters dient. Unter einem besonderen Schutzdache, meist in der Mitte der Rückseite des Wohnhauses, war früher regelmäßig der Backofen angebaut.

Das Obergeschoß zieht sich gewöhnlich auch über den Kuhställen hin. Zu beiden Seiten eines langen Mittelganges liegt eine große Zahl von Stuben und Kammern, von denen die zunächst der Treppe über der Erdgeschoßwohnung gelegenen Räume dem Wohnungsbedürfnis des Bauern genügen. Bei älteren Häusern trifft man noch anstatt des inneren Mittelganges den halboffenen, eingebauten oder vorgekragten Verbindungsgang mit einseitig angereihten Kammern an, die mit ihren Türen und Fenstern auf diese Laube ausmünden. (Taf. 5, Abb. 2, sowie Taf. 2, Abb. 9 u. 4.) Diese Anordnung ergibt sich von selbst bei dichtgebauten Straßendörfern, wo zwei Nachbarhäuser mit ihren fensterlosen Langseiten so nahe zusammenrücken, daß nur noch die Traufe und ihr Abfluß (die Gosse) dazwischen Platz findet. Ursprünglich mag auch die zum Obergeschoß führende Treppe an oder unter diesem Laubengang angebracht gewesen sein. Der Dachraum über dem Wohnhaus enthält in der Regel den Schüttboden und die Räucherammer.

Die Stallungen waren in Sachsen schon seit alter Zeit überwölbt. Wenn kein Obergeschoß angelegt ist, trifft man auch Balken mit einfacher Brettlage als Decke an. Rundholz- oder Stangenabdeckungen der Ställe finden sich nur noch in älteren Gehöften der Lausitz. So ist z. B. im Kammerguts-Vorwerk zu Kammershain bei Nossen der Stall gegenwärtig noch mit Stangendecke versehen. Wo besondere Stallungen für Schweine und Hühner fehlen, werden diese im Kuhstall mit untergebracht. Nistkästen für Tauben sind längs der Dachtraufe und zuweilen auch als selbständige Vor- oder Einbauten aus Brettern am Hause angeordnet. Bei größeren Gütern stehen sie als selbständige Gehäuse auf säulenartigem Unterbau meist recht kunstvoll ausgestattet inmitten des Hofes (Taf. 5, Abb. 10).

Die Pferdestallungen werden — mit alleiniger Ausnahme der in der Altenburger Pflege gelegenen, größeren Bauerngüter — getrennt von dem Wohnhause mit den Ställen für die Schweine und dem Wagenschuppen in einem besonderen Gebäude untergebracht. Bei alten Bauerngütern sieht man indessen die schweren, mit Messingzierat beschlagenen Geschirre nicht in einer besonderen Geschirrkammer, sondern an der Außenseite des Stalles unter dem weit vortretenden Dache oder den übergekragten Laufgängen aufgehängt (Taf. 5, Abb. 2). Das Lederwerk hält sich ja an der Luft auch besser als in den feuchten Stallräumen. Über dem Pferdestall befindet sich ausnahmslos der Rauchfutterboden sowie die Häckselkammer. Oft ist auch die Wohnung für

den Auszügler — der Altenteil — im Erd- und Obergeschoß des Pferdestalles untergebracht. Je nach Erfordernis und örtlicher Gelegenheit sind an diesem Nebengebäude noch eine Wagenremise, ein halboffener Schuppen für Ackergeräte und dergleichen Dinge angebaut. Wie schon erwähnt wurde, finden sich im Norden der Lausitz oft getrennte Gebäude für die Schweine- und Geflügelställe, sogar für die Backöfen, Häckselkammern und Wirtschaftskeller.

Die Scheune erhält fast immer die Querstellung an der Rückseite des Hofes, so daß die allgemein übliche Quertenne zugleich eine hintere Ausfahrt auf das Feld bildet (Taf. 6, Abb. 6 sowie Taf. 5, Abb. 4). Längs der Tenne liegt mindestens einerseits die Banse, ein bis unter das Dach offener Raum, während die Tenne mit Brettwänden etwa bis Mannes-



Abb. 8. Dunsthaube als Dachreiter über einem Strohdache.

höhe dagegen abgetrennt und mit Brettdielen auf dem Dachgebälk überdeckt ist. Der Luftwechsel erfolgt durch ζ förmig in den Umfassungsmauern ausgesparte Luftschlitze, durch gitterartig mit Ziegeln ausgesetzte Giebelöffnungen und durch auf den Firsten aufgesetzte Lüftungshauben, die mitunter ein sehr malerisches Gepräge aufweisen (Abb. 8).

Wo Sandstein zur Verfügung steht, werden die Scheunenumfassungen manchmal aus gemauerten Pfeilern und dazwischen genuteten Bohlen- oder Pfostenwänden aufgeführt. Die älteren Scheunen der wendischen Pflege in der Lausitz dagegen bestehen durchgängig aus Bohlenwänden; offene Laufgänge mit verzierten Brüstungsgeländern sowie eingebauten Treppen verleihen diesen Bauten einen gefälligen Eindruck. An die Scheune ist häufig eine bedeckte Durchfahrt, die als Wagenschuppen dient, angelehnt. Unter ihr liegt in den

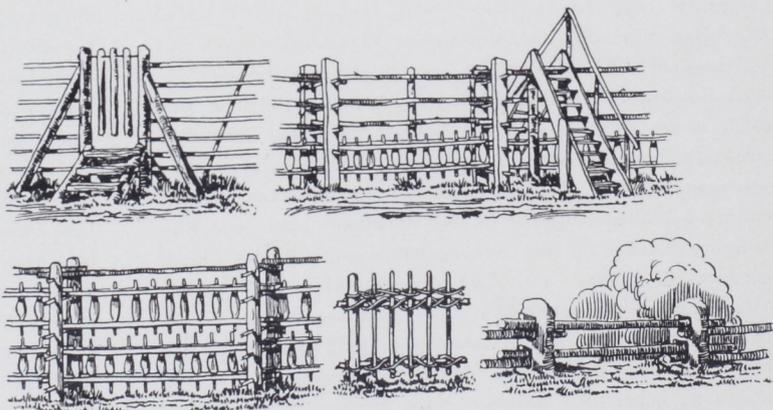


Abb. 9. Waldeinfriedigungen aus der Dresdener Heide.

Kartoffel bauenden Gegenden regelmäßig der Keller für diese Feldfrucht (Taf. 5, Abb. 4).

Die Einfriedigung des Hofes wurde, wenn irgend möglich, aus Mauerwerk hergestellt. Mindestens gilt dies für den Teil an der Straße, der die Flucht des Wohnhausgiebels fortsetzt und das hohe, überwölbte Einfahrtstor sowie das kleinere Pfortchen daneben enthält (Taf. 1, Abb. 1 u. 2). Vor dem Giebel selbst liegt gewöhnlich der Hausgarten mit bestimmten, je nach der Landschaft aber verschiedenen Zierblumen und dem im Elbtale fast nie fehlenden Weinspalier. Lehmstampf- und Trockenmauern aus Feldsteinen finden sich im Lande überall noch vor, namentlich aber bei ärmeren Besitzern. Im übrigen sind Umzäunungen aus zugespitzten Schwarten (Taf. 2, Abb. 4), fichtenen Stängeln oder Latten mit Säulen aus Granit, Schiefer, Sandstein oder Fichtenstämmen am häufigsten. Die auf Abb. 9 dargestellten Vermachungen sind den wildreicheren Waldgebiete der Dresdener Heide besonders eigentümlich.

Für die Wasserversorgung dient, wenn irgend angängig, ein Röhrtrog mit fließendem Wasser. Oft teilen sich mehrere Besitzer, zuweilen sämtliche Dorfbewohner in den Nutzen einer solchen gemeinsamen Röhrfahrt (Abb. 11). Gemauerte Schachtbrunnen, zuweilen mit zierlichen Holzgehäusen für den Schwengelständer versehen, sind sonst die Regel. Die früher allgemein üblichen Ziehbrunnen finden sich nur noch vereinzelt in den wendischen Teilen der Lausitz vor.

Zu den baulichen, früher nicht zu entbehrenden Einrichtungen eines Gehöftes gehört endlich noch das Bienenhaus. Zwar sind die alten, aus Strohseilen gewickelten Körbe immer seltener geworden, auch die sogenannten Einbäume sind bis auf einige Stücke im Norden der Lausitz fast ganz verschwunden, aber um so häufiger treten die inmitten des Blumengartens hinter einem Schutzdache untergebrachten, nebeneinander gereihten Brettgehäuse auf, an denen die grelle Bemalung der durch die Farbe unterschiedenen Stände besonders auffällt.

Konstruktive und künstlerische Durchbildung des Hauses.

Die ursprüngliche Bauweise bevorzugte fast in allen Gebietsteilen Sachsens den Schrotholzbau. Nur in den waldarmen Niederungen im Nordwesten des Landes wurde der Lehm- oder Ziegelbau, in den Höhen des Erzgebirges und des Vogtlandes dagegen, wo die Rauheit des Klimas und die Unsicherheit der Gegend andere Forderungen stellten, der Massivbau wenigstens für die Untergeschosse vorgezogen.

Der Schrotholzbau entspricht der gleichen Ausführung wie in Thüringen. Die Ausbildung des vor die Blockwand gestellten Bohlenstuhles oder Umgebendes mit seinem die Oberlast aufnehmenden System von Säulen, Spannriegeln, Kopfbändern und Biegen (Taf. 3, Abb. 1 u. 2) ist aber bei weitem reicher und zeigt besonders in der Lausitz eine so vielgestaltige, architektonische Gliederung, wie sie in Thüringen, Schlesien kaum erreicht und nur in Böhmen übertroffen wird. Die oft bis zu 42 cm Stärke gehaltenen, aus dem vollen Holze geschnittenen Säulen zeigen die mannigfachsten, zumeist flaschenartigen Zierformen. Die Fensterbretter bestehen aus einer eingeschobenen, stark abgeschrägten, verzierten

Bohle, die Stützen der hölzernen Dachrinnen aus Naturholz (vgl. Taf. 3, Abb. 3 u. 8). Die Giebeldreiecke zeigen fast durchgängig Fachwerk mit Lehmausstakung und sind entweder mit weißgeputzten Feldern oder mit Brettverschlag ausgestattet. Der letztere erfährt durch aufgesetzte, gegliederte Deckleisten und Deckbretter, Ausschnitte und Einfassungen, Bogenfriese und Fensterumrahmungen eine überaus gefällige und für das ganze Gebiet der Südlasitz und den Nordwesten Böhmens eigentümliche Ausbildung (Taf. 3, Abb. 2 u. 6). Durch das Hinzutreten von geschnitzten Friesstücken, Galerien, gedrehter Holzdocken, sowie durch die farbige Behandlung der Zieraten erreichen zahlreiche Bauernhäuser im benachbarten böhmischen Mittelgebirge und in der Umgebung Turnaus, so in Dauba, Tschersing, Rosawitz und Prischowitz, eine hohe künstlerische Ausbildung (vgl. die vom Verfasser bearbeiteten Taf. 5—8, Böhmen, aus »das Bauernhaus in Österreich«). Besonders bemerkenswert bei dieser kunstreichen Behandlung der Giebelverschlüge ist die feinsinnige Art, wie die Hirnholzflächen sowohl der Balkenköpfe als auch der Deckleisten durch vorspringende Deckbretter oder Deckplättchen geschützt sind, wie die friesartig eingeschobenen Bretter für die zweckmäßige Abwässerung sorgen, und mit welchen einfachen Mitteln eine durchaus haltbare und gefällige Gliederung verhältnismäßig großer und ebener Flächen erreicht wird (Taf. 3, Abb. 2, 4 u. 12).

Die Decken der Wohnräume bestehen in älteren Gebäuden aus den sichtbaren gehobelten und gegliederten Balken mit zwischengelegten Füllungsbrettern. Bei den Blockhäusern liegt diese Balkendecke (Stulpdecke) auf den Bohlen der eigentlichen Umfassungen, völlig getrennt von der auf dem Umgebende ruhenden Dachbalkenlage. Wie in Thüringen, so ist auch in Sachsen, und zwar namentlich in der Lausitz (Ralbitz und Kotten) oft ein Zwischenraum bis zu 65 cm Höhe in der Decke angelegt beobachtet worden, der wohl gelegentlich als Versteck von Habseligkeiten, vor allem aber auch als Abzugskanal für die Gase des durch Kienspäne unterhaltenen Leuchtfeuers zu dienen hatte. Zu dieser Beleuchtungsart gehörte, wie schon vorher erwähnt wurde, ein an der Decke auf einem verschiebbaren Rahmen befestigter, trichterartiger Rauchfang aus Sackzeug und darunter ein auf die Ofenbank gestellter, dreifüßiger Eisenstab mit klemmenartigem Arm zur Aufnahme des Kienspans (Abb. 5). Um die Wärme der unteren Stube auch der darüber befindlichen Schlafstube zuzuführen, ist nahe am Ofen vielfach ein Deckenschieber in die Balkenlage eingelassen.

Sehr eigenartig ist der Dachverband in den Bohlenhäusern der Lausitz. Der Längsverband wird durch einen in der Richtung des Dachfirsten durchgehenden Stuhlrahmen unter Anwendung sich kreuzender Streben gebildet, die Bindersäulen greifen bis in den Firsten und in die dort stumpf aneinander gestoßen, durch Holznägel verbundenen Sparren. Als Verbindung der einzelnen Hölzer dient überall das schwalbenschwanzförmige Blatt. Dieser im wesentlichen in Taf. 3, Abb. 2 u. 4 (Prov. Brandenburg) dargestellte Verband ist bei den älteren sogenannten Schobenhäusern der Lausitz die Regel, nur mit dem Unterschiede gegenüber den Spreewaldhäusern, daß die Dachbalkenlage — völlig getrennt von der Deckenkonstruktion der Wohnstube — auf den vor die Blockwand gestellten Säulen ruht. In den übrigen Landesteilen,